Heinz Hoegger (1908-1989)

Autor(en): **Sager, Markus**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Badener Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **65 (1990)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

HEINZ HOEGGER (1908–1989)

Je näher ich einem Menschen komme, desto unfassbarer wird er. Darin liegt jetzt auch die Grenze meines Versuches, mich mit wenigen Abschiedsworten an jene zu richten, die ihn nicht kannten und seinen Tod doch nicht gleichgültig zur Kenntnis nehmen möchten, und an jene, die ihm mehr oder weniger nahe standen als ich.

Meine besten Jahre in Familie und Beruf habe ich in der Kirchgemeinde Baden erlebt. Während fast zwei Jahrzehnten, bis zu seinem Rücktritt 1973, war Heinz Hoegger mein Nachbar und Kollege. Ich bin wenigen Menschen begegnet, die in ihrer Direktheit der Anrede so humorvoll versöhnlich und bei aller Friedfertigkeit und Güte so leidenschaftlich wahrhaftig gewesen sind wie er. Ich empfinde es als etwas ganz Aussergewöhnliches, wenn ich rückblikkend feststelle, dass er mir keine einzige schwere Stunde bereitet hat, wohl eben deshalb, weil er sich nicht verstellen konnte und ungute Gedanken und Gefühle nicht ertragen wollte. Wenn er sich von mir verletzt fühlte, meldete er sich spontan: «Du, ich muss mit dir reden.» Ich habe ihn angehört und ihm geantwortet. Er hat mir zugehört und geantwortet. Die Gespräche waren jedesmal ein Erlebnis im eigentlichen Sinn des Wortes, weil sie weniger mit unserem Kopf zu tun hatten als vielmehr mit der Erfahrung unserer je eigenen Sprache und Temperamente. Wir haben die gefährliche Macht der Vorurteile und Missverständnisse entdeckt, wenn man sich einander nicht stellt.

Wir haben beruflich vieles zusammen unternommen, Heinz Hoegger und ich. Aber das für uns Fruchtbarste waren diese sehr persönlichen Gespräche. Sie weckten gegenseitig tiefes Verstehen und führten jedesmal weiter, so dass wir uns beide am Ende ein Stück näher fühlten. Gewiss dann auch in Fragen des Glaubens. Aber erst hinterher. Er wurde den theologisch «Liberalen» zugerechnet, ich den «Positiven». Wir liebten beide diese Klassifizierung und ideologische Festlegung nicht. Wir waren kritisch und selbstkritisch genug, um zu wissen, dass die Formulierung des Glaubens zwar unumgänglich, aber

letztlich so oder anders Bildersprache ist. Alle Scheiterhaufen der Kirchengeschichte – übrigens auch in Wissenschaft und Politik – sind deshalb angezündet worden, weil man sich einbildete, in vorläufigen Erkenntnissen und Bildern die Sache selbst definiert und im Griff zu haben. Wir fühlten uns beide im Denken und Glauben unterwegs, jeder an seinem Ort, und waren uns einig darin, dass sich das Wesen der Liebe, wie sie Jesus gelebt hat, gerade darin ausdrückt, dass sie den Mitmenschen nicht festlegt, sondern ihn grundsätzlich für lern- und wandlungsfähig hält, ihn jedenfalls zuerst annimmt, wie er ist, und ihn vielleicht gerade so erst zur Veränderung herausfordert. Darin standen wir uns nahe, dass wir uns für unfertig hielten und deshalb keinen Grund sahen, theologisch gegeneinander im Recht zu sein, aber allen Grund zum ständigen Versuch, einander gerecht zu werden. Seine Offenheit dafür, dass sich schon morgen neue Horizonte zeigen könnten, seine Bescheidenheit im Wissen, dass jede Gotteserkenntnis nur Bruchstück ist und jede Antwort nur neue Fragen stellt, und seinen tiefen Respekt vor der ebenso wunderbaren wie letztlich unfassbaren Offenbarung Gottes in der Geschichte Jesu Christi haben auch seine Zuhörer gespürt und fühlten sich von ihm brüderlich verstanden. Gewiss wird auch er – wie sollte es anders sein! – den einen Anlass zu Missverständnissen gegeben und andere in seiner Gradlinigkeit verletzt haben. Er wäre der letzte, der sich ein makelloses Denkmal wünschte. Aber ich habe 34 Jahre in dieser Gemeinde gelebt, gesehen und gehört, welch breites Echo der Pfarrer Heinz Hoegger gefunden hat.

Seine ehemalige Gemeinde spürt trauernd den Verlust. Manche werden sich in Dankbarkeit eines Mitbürgers oder Kollegen erinnern, der auch der Stadt Baden als engagierter und beliebter Schulpfleger zur Verfügung gestanden hat. Aber auch jenen Lesern, die jetzt nicht wissen, von wem ich rede, möchten diese Zeilen etwas mitteilen aus der Erinnerung an einen Menschen, der als Nachbar und Amtsbruder nicht nur meine tiefe Sympathie gewonnen hat, sondern auch meine Hochachtung in der freundschaftlichen und beruflichen Erfahrung seiner Persönlichkeit. Seine Sorge galt weniger der Ergründung der «Wahrheit» als vielmehr der ständigen Bemühung um das «Wahrsein». In allem gemeinsam Erlebten bleibt das die eindrücklichste Erinnerung, wie sehr sein Reden durch sein Verhalten beglaubigt war.

Markus Sager